

Erinnerungen an die Zeit und die Folgen des Schrifterlasses

Aus Lesereinsendungen zusammengestellt von Elke Kusio

Folge 1

In diesem Jahr jähret sich der von Martin Bormann unterzeichnete sogenannte Schrifterlaß zum 75. Mal. Als Folge dieser Verfügung und weiterer Entscheidungen der damaligen Reichsregierung wurde die deutsche Druck- und Schreibschrift ab dem Jahr 1941 Schritt für Schritt aus dem Alltag der Menschen verdrängt.

In den Heften 3/2015 und 4/2015 haben wir die Leser dieser Zeitschrift, die diese Umstellung selbst erlebt haben, gebeten, uns an ihren Erfahrungen aus dieser Zeit teilhaben zu lassen. Es haben uns sehr bemerkenswerte, vielgestaltige Zuschriften erreicht. Dafür danken wir allen Einsendern ganz herzlich.

Ein großer Teil der Zuschriften enthält auch Erfahrungsberichte mit der deutschen Schrift – vor und nach ihrer lehrplanmäßigen Abschaffung. Diese geben zum Teil auch einen Einblick in den damaligen Alltag und vervollständigen so das Bild, das wir uns von der damaligen Zeit heute noch machen können. Deshalb wollen wir sie den Lesern dieser Zeitschrift nicht vorenthalten.

Herr Dr. phil. Karl Kowalewski aus Lüchow ist Jahrgang 1923. Er erinnert sich daran, daß der Erlaß in seinem Umfeld Entsetzen ausgelöst hat. „Man konnte nicht verstehen, daß ausgerechnet der Nationalsozialismus, der

doch die Wahrung und Pflege deutscher Tradition zu seinem Anliegen gemacht hatte, eine so urdeutsche und originale Überlieferung wie die deutsche Schrift durch die sogenannte „lateinische Schrift“ ersetzte.“

Herr Dr. Kowalewski ist mit der Sütterlin-Schrift aufgewachsen. Er erinnert sich noch sehr gut an den Schönschrift-Unterricht, da der Lehrer eine humorvolle Methode hatte, den Schülern die „schönen Schwünge der Schrift“ beizubringen. Diese Schwünge mußten unter Benutzung von vollgeschriebenen Kladden dergestalt geübt werden, daß im Gleichklang zu jedem Schwung, der mit der Feder vollführt wurde, laut und energisch „und Schwung“ gesungen wurde – mit entsprechendem Lärmpegel in einer Klasse mit 30 Schülern!

Aufgeben wollte Herr Dr. Kowalewski die ihm liebgeordnete deutsche Schrift nicht und schrieb sie noch viele Jahre, bis nach dem 2. Weltkrieg. Da seine Schwestern jedoch deutlich jünger waren als er, hat Herr Dr. Kowalewski ihrem Wunsch entsprechend seine Briefe später in der „neuen“ Schrift geschrieben. Dies ist ihm sehr schwer gefallen und hat seine Handschrift negativ verändert. Ein Beispiel für seine deutsche Handschrift zeigt Bild 1 aus einem Schulheft der Jahre zwischen 1941 und 1944.

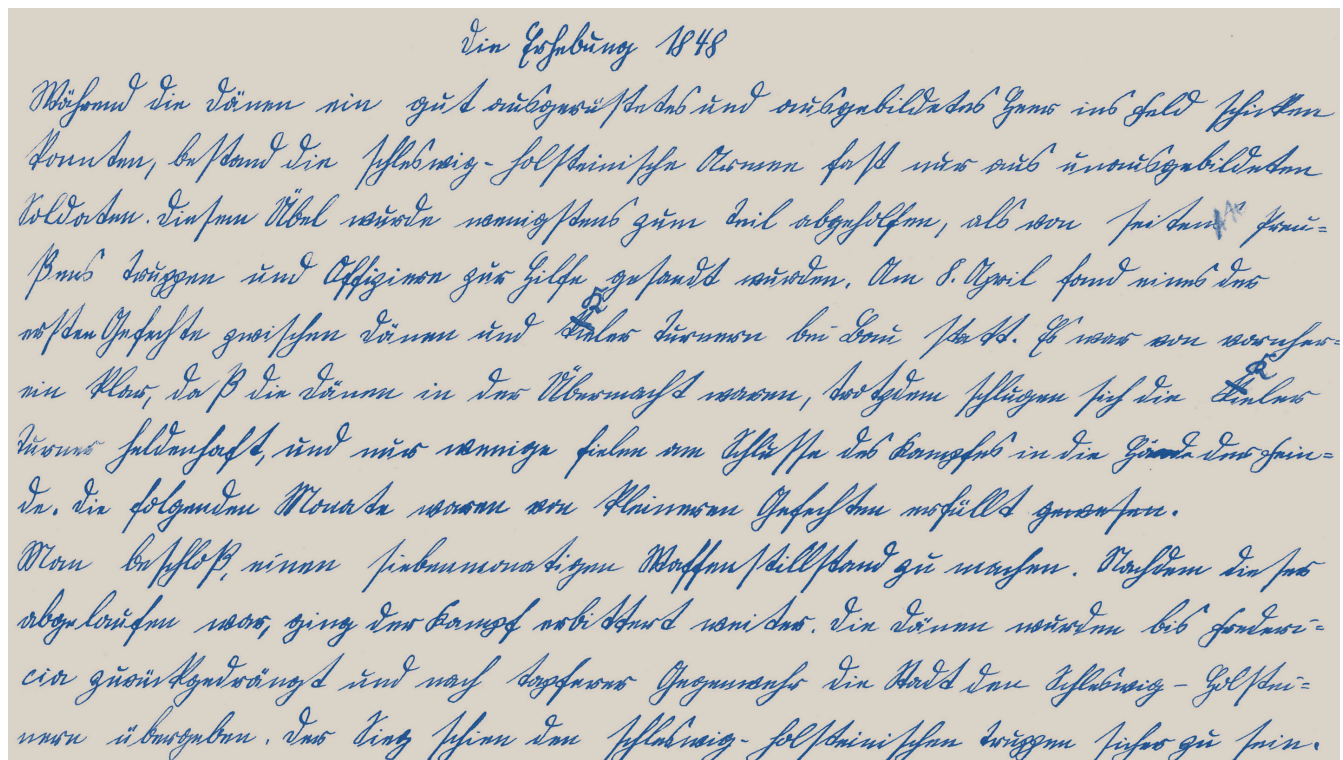


Bild 1: Ausschnitt aus einem Schulheft von Karl Kowalewski, zwischen 1941 und 1944.

Frau **Sigrid Hagen** aus Bielefeld wurde 1940 eingeschult. Sie erinnert sich, daß damals gesagt wurde, daß es wegen der anderen (zu erobernden) Völker nötig sei, die lateinische Schrift zu beherrschen. Da sich Frau Hagen in der Sütterlin-Schrift zu Hause gefühlt hat, hat sie rund zwei Jahre in der Mädchenschule Sütterlin geschrieben. Schulhefte oder andere Unterlagen mit ihrer Handschrift konnte Frau Hagen damals nicht mitnehmen, als sie ihre Heimat nach Westen in Richtung Bielefeld verlassen hat. Seit dem Jahr 2000 unterrichtet Frau Hagen (als ehemalige Lehrerin) trotz ihrer inzwischen 82 Lebensjahre noch an Volkshochschulen, der Universität Hannover (ehrenamtlich bei Gasthörern und Senioren) und bei „Studierenden ab 50“ an der Universität Bielefeld.

Im April 1939 erfolgte die Einschulung von Herrn **Gerhard Bracke** in der Heidestadt Soltau. Mit Freude hat Herr Bracke die „Gebilde mit den Ober- und Untertönen“ nach den Vorgaben Sütterlins von der Tafel abgeschrieben und geübt. Doch eine schwere Lungenerkrankung bedeutete bald darauf eine unangenehme Unterbrechung des Schulunterrichts für einige Wochen. In dieser Zeit hat der Vater von Herrn Bracke nach Dienstschluß gelegentlich von der Tafel der Klasse den Stand des Buchstabenlernens ermittelt.

Nach dem Kriegsausbruch im September 1939 zog die Mutter von Herrn Bracke mit seinen Geschwistern zu den Großeltern nach Timmendorfer Strand an der Ostsee, wo die Kinder in einer Einraum-Volksschule unterrichtet wurden. Dort waren die Altersgenossen von Herrn Bracke im Erwerb der deutschen Schrift bereits weiter als er selbst, was ihm erhebliche Schwierigkeiten bereitete.

Anfang 1940, wieder in der Soltauer Grundschule, erlebte Herr Bracke im Fach „Schönschreiben“ eine sorgfältige Schreibschulung, zum ersten Mal mit Tinte und Stahlfeder, denn zuvor wurde nur mit Schiefertafel und Griffel gearbeitet. Dafür war eigens eine Lehrkraft zuständig, denn auf schönen Schriftgebrauch wurde damals besonders Wert gelegt.

Im Frühjahr 1941 kam es zur Einführung der sogenannten „Deutschen Normalschrift“, wie die lateinische Schrift damals genannt wurde. Die „Deutsche Normalschrift“ war für Herrn Bracke gewöhnungsbedürftig, insbesondere die Umstellung der Druckschrift von Fraktur auf Antiqua im Lesebuch. Herr Bracke vermischte die klarere Strukturierung der gebrochenen Schrift – mit dem flüssigen Lesen war es auf einmal vorbei.

Nach dem Krieg, auf der Oberschule, wie das Gymnasium Soltau damals hieß, blieb es bei der „Normalschrift“, zunächst mit Tinte und Füllfederhalter, versuchsweise auch mit Glasfederhalter, später mit einer neuen Erfindung namens Kugelschreiber, die bei Pädagogen zunächst nicht unumstritten war. Anfangs war dies eine ziemlich schmie-

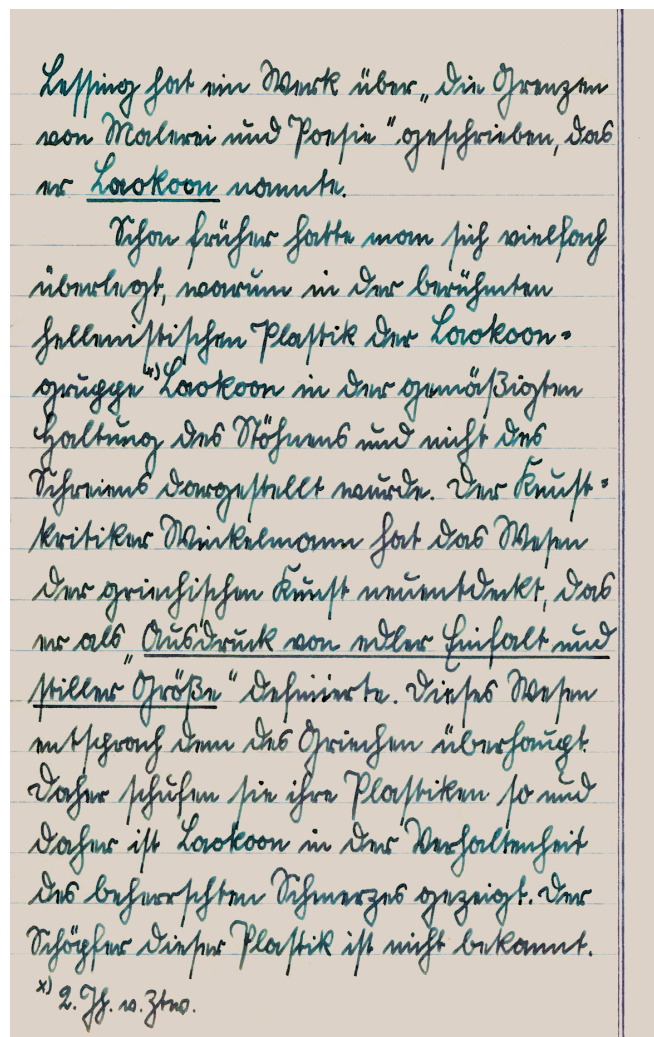


Bild 2: Seite eines Schulheftes von Gerhard Bracke, 1950.

rige Angelegenheit, unter der das Schriftbild litt. In seiner Unzufriedenheit mit diesem Zustand erinnerte sich Herr Bracke in der 10. Klasse an die einst gelernte und inzwischen fast wieder verlernte deutsche Schrift. Nach anfänglichen Rekonstruktionsversuchen ging Herr Bracke dazu über, mit Ausnahme von lateinischen und englischen Texten nur noch in deutscher Schrift zu schreiben. Das machte ihm mehr Freude. Von den Lehrern wurde dies bei Haus- und Klassenarbeiten akzeptiert. Die Vokabelhefte von Herrn Bracke erhielten so ein Zweischriften-System. Die Handschrift von Herrn Bracke verbesserte sich infolge der angewandten Sorgfalt wesentlich, und schließlich ließ sich mit der deutschen Schrift schneller und schöner als mit der lateinischen Schrift arbeiten.

Einmal jedoch handelte sich Herr Bracke mit der deutschen Schrift bei der Übersetzung einer Lateinarbeit einen Rechtschreibfehler ein, der bei Anwendung der „Normalschrift“ nicht aufgetreten wäre: Herr Bracke hatte „Atmosphäre“ mit Rund-s geschrieben – so genau kannte sich der Lehrer noch mit der deutschen Schrift aus.

Während seines Germanistik- und Geschichtsstudiums an der Universität Hamburg schrieb Herr Bracke sämt-

liche Aufzeichnungen und Klausuren deutsch, ebenso seine umfangreiche private Korrespondenz, später auch seine Bücher, bevor diese auf der Schreibmaschine oder im Rechner ihre endgültige Form erhielten – und das ist bis heute so geblieben.

Herr Dr. Hans-Joachim Grobe besuchte ab 1937 die Schule in Duisburg. Er hat die Sütterlin-Schrift von der Pike auf gelernt und bis heute keine Schwierigkeiten, diese zu lesen. Lediglich das Schreiben ist inzwischen ungewohnt für ihn.

Als der Erlaß erschien, war Herr Dr. Grobe im vierten Schuljahr. Es war von der sogenannten „Normalschrift“ die Rede. An ein „Verbot“ kann er sich nicht erinnern. Im Verlauf des Schuljahres kam Herr Dr. Grobe an die Oberschule, wo Englisch gelehrt und die lateinische Schrift ohnehin verwendet wurde. Damit vollzog sich der Übergang für Herrn Dr. Grobe relativ schmerzlos. Aufgegeben hat er die deutsche Schrift zu dieser Zeit jedoch nicht: er verwendete – ähnlich wie Herr Bracke – in seinem Vokabelheft für die englischen Wörter die lateinische Schrift und für die deutschen Wörter Sütterlin. Auch private Briefe schrieb er noch einige Zeit in Sütterlinschrift. Leider besitzt Herr Dr. Grobe heute aus der damaligen Zeit keine Schulhefte, Briefe oder Ähnliches mehr mit seiner deutschen Handschrift.

Die Ehefrau von Herrn Dr. Grobe unterrichtete in Bayern in den 1950er Jahren noch einige Zeit die deutsche Schrift zusätzlich in der Grundschule, bis diese sehr bald wieder aus den Lehrplänen verschwand.

Inzwischen setzt sich Herr Dr. Grobe für die Bewahrung der deutschen Schreibschrift ein. Eine allgemeine Rückkehr zur deutschen Schreibschrift können wir aus

seiner Sicht nicht erwarten, aber vielleicht erreichen, daß viele Menschen dazu beitragen, dieses alte Kulturgut vor dem Vergessen zu bewahren. Und Herr Dr. Grobe hat festgestellt, daß Kurse von Volkshochschulen und Geschichtsvereinen ebenso wie zum Beispiel ein Infostand auf dem Offenbacher Mainuferfest auf wachsenden Zuspruch stoßen, unter anderem, um alte Dokumente aus der Familie wieder lesen zu können.

Abschließen wollen wir diese erste Folge mit der Zusage von Herrn Dipl.-Archivar Christian Kirchner. Herr Kirchner hat die Zeit des Schrifterlasses nicht selbst erlebt, schildert jedoch anhand von Beispielen aus seiner Familie, daß nicht nur das Empfinden der Menschen sehr unterschiedlich war, sondern daß die deutschen Schriften tatsächlich regional unterschiedlich lange gelehrt wurden.

Der Großvater von Herrn Kirchner, geb. 1925, hat in der Schule zu Alleben bei Gotha die deutsche Schrift gelernt, dessen Schwester, geb. 1928, jedoch schon nicht mehr – also schon vor dem besagten Schrifterlaß. Auch die Großmutter von Herrn Kirchner, geb. 1931, hat in Thüringen keine deutsche Handschrift mehr gelernt.

Die Urgroßmutter und die Pflegetante der Familie, beide Jahrgang 1913, hingegen haben bis zum Schluß noch eine „gestochene scharfe Unterschrift“ in deutscher Schrift gehabt.



Um diesem Thema und den sehr persönlichen Schilderungen dazu ausreichend gerecht zu werden, werden wir in weiteren Ausgaben des Vierteljahresheftes Erfahrungsberichte hierzu veröffentlichen.

Jede deutsche Handschrift

auch schwierige, überträgt Alexander Glück zuverlässig und mit wissenschaftlicher Gründlichkeit! Übertragung in jeder Textmenge zu anständigen Preisen. Holen Sie ein unverbindliches Angebot ein!

alexander.gluck@eclipso.at www.dokumente.de/pn